



Künstlerische Therapien – ein etablierter Begriff

Ton-Psychologie und Multimodalität

Karl Hörmann¹

Zusammenfassung

Seit der ersten Verwendung des Begriffs künstlerische Therapien durch den Verfasser 1985 und dessen weiterer Begriffsklärung 2008 hat sich dieser Terminus etabliert. Gegenüber vorangegangenen Bezeichnungen wie gestalterische oder kreative Therapie assoziiert künstlerische Therapie sowohl das dem Begriff Kunst immanente künstlerische Können und die mit dem jeweiligen künstlerischen Gebiet verbundene historische und psychologische Kunde als auch das dem Künstler nachgesagte Feeling für gesellschaftliche Phänomene und seine jedem Menschen und besonders Patienten inwohnende Sehnsucht nach dem Schönen.

Der Begriff künstlerisch therapeutisch ist in der Psychotherapie mit der Bezeichnung Ton-Psychologie verwandt. Im Sinne der erstrebenswerten Erlebnisvertiefung muss sie multimodal ausgerichtet sein. Psychologie als Wissenschaft von der Wahrnehmung, vom Erleben und Verhalten gilt als vorwiegend naturwissenschaftliche Disziplin. Die zu den künstlerischen Therapien zählenden eigenständigen Fachgebiete leben allesamt von ihrem jeweils eigenen τόπος und versuchen mit dessen Wahl und Modifizierung den psychosomatischen und somatopsychischen τόπος des Klienten zu beeinflussen. Angesichts der Informations- und Reizüberflutung durch die Medienkonzerne muss es Anliegen der künstlerischen Therapien sein, einzelne Sinnesgebiete mit anderen sensorischen Fähigkeiten zu verknüpfen, um mit einer solcherart Verstärkung das einem künstlerischen Tun eigene Wirkungspotential multimedial und insbesondere multimodal zu fördern und zu festigen. Nachdem bereits Kinder mit digitalen Medien umgehen, werden zunehmend Patienten mit Kenntnissen multimedialer Programme angetroffen. Wie multimedial und multimodal gearbeitet werden kann, hat bereits Wassily Kandinsky 1930 demonstriert. Seine bewegten Bilder lassen sich heute technisch ungleich komfortabler realisieren. Die zur selben Musikvorlage geschaffenen, in Youtube vergleichbaren Produktionen etwa von 2009 und 2018 stehen aber weit hinter seiner vorausschauenden, tatsächlich multimodalen Idee zurück.

Künstlerische Therapien und eine therapeutisch intendierte Multimodalität implizierende, an Künsten und am individuellen künstlerisch formenden Tun von Patienten orientierte Angewandte Ton-Psychologie sind weitgehend synonym und erklären sich gegenseitig.

Schlüsselwörter: Künstlerische Therapien, Ton-Psychologie, Multimodalität

Arts therapies – an established term

Tone psychology and multimodality

Abstract

Since the first use of the term arts therapies by the author in 1985 and its further definition in 2008, this term has become established. In contrast to previous terms such as design or creative therapy, artistic therapy associates both artistic ability and the historical and psychological knowledge associated with the respective artistic field (art comes from knowledge and ability) as well as the human longing for the beautiful. Other craft professions are also called artistic, provided they have their own scope for design, and equate artistic with creative.

¹ MTK-Akademie, Münster, www.mtk-akademie.de

In psychotherapy, the term arts therapies is closely related to the term tone psychology. In terms of deepening the experience, which is worth striving for, it would have to be multimodal. Psychology as the science of perception, of experience and behavior is predominantly a scientific discipline. The independent subject areas belonging to the artistic therapies all live from their own τόπος and try to influence the psychosomatic and somatopsychic τόπος of the client by choosing and modifying them. In view of the information and stimulus overload caused by the media, the aim of artistic therapies must be to link individual sensory areas with other sensory abilities in order to use such a reinforcement to promote the potential of an artistic activity in a multimedia, but also multimodal way and consolidate. Now that children are already using digital devices, more and more patients are found with knowledge of multimedia programs. Wassily Kandinsky demonstrated as early as 1930 how multimedia and multimodal work can be done. Nowadays, his moving images can be realized much more conveniently from a technical point of view. The productions that were created based on the same musical template and comparable in Youtube from about 2009 and 2018 are far behind his forward-looking multimodal idea.

Arts therapies and applied sound psychology, which implies a therapeutically intended multimodality and are oriented towards the arts and the individual artistic formative actions of patients, are largely synonymous and explain each other.

Keywords: arts therapies, psychotherapies oriented towards the arts and artistic activity, tone psychology, multimodal therapies

1 Künstlerische Therapien im Vergleich zu verwandten Bezeichnungen

Seit der Verfasser 1985 erstmals den Begriff „Künstlerische Therapien“ verwendet hatte, hat sich dieser allgemein durchgesetzt.² Der in die Jahre gekommene Artikel *Künstlerische Therapien – eine Begriffsklärung* (Hörmann, 2008) war gegen die in therapeutischen Berufsfeldern fast schon üblich gewordene Verwässerung und Pervertierung des Adjektivs „künstlerisch“ gerichtet.³ In der Bevölkerung wird mit diesem Begriff sowohl handwerkliches künstlerisches Können und mit dem künstlerischen Gebiet des betreffenden Therapeuten verbundenes historisches und psychologisches Wissen (Kunst kommt von Kunde und Können) als auch das sich in den Werken von Künstlern offenbarende intuitive Erspüren und Verstehen und die dem Menschen innewohnende Sehnsucht nach dem Schönen assoziiert.

Mit welchem Aufwand ein solches etwa an renommierten künstlerischen Hochschulen, den Hochburgen von ästhetischer Kultur, erworben wird, beschreibt z. B. Eckart Altenmüller in zahlreichen, im Internet abrufbaren Video-Vorträgen. Bis ein Musikstudent an einer solchen Musikhochschule zur Aufnahmeprüfung zugelassen wird, hat er seit frühester Kindheit Unterricht erhalten und täglich viele Stunden

geübt. Ungeachtet des Rats von Artur Rubinstein, höchstens drei Stunden am Tag zu üben, weil danach nur noch pure Mechanik gedrillt werde, verbringt ein Musikhochschulstudent an renommierten Hochschulen durchschnittlich zehn Stunden pro Tag an seinem Instrument.⁴

Zum Stichwort „Künstler“ heißt es in Wikipedia⁵:

„Als Künstler werden heute in der bildenden Kunst, der angewandten Kunst, der darstellenden Kunst, der Literatur sowie in der Musik kreativ tätige Menschen bezeichnet, die als Arbeiten oder Kunstwerke bezeichnete Erzeugnisse künstlerischen Schaffens hervorbringen. Im Kontext der deutschen Geistesgeschichte ist dagegen das Künstlertum mehr als nur ein Beruf. Für Goethe und Schiller war der Künstler der Inbegriff eines gebildeten Menschen. Diese philosophische Auffassung zieht sich als roter Faden von der Klassik über Wilhelm von Humboldt, zu Thomas Mann und vielen weiteren. Die allgemein-gesellschaftliche Reduzierung des umfassenden Begriffs des Künstlers als kreatives, gebildetes Individuum

⁴ An der Aufnahmeprüfung des Verfassers hatten 60 Bewerber teilgenommen, 30 wurden genommen und nur 10 hatten das Examen geschafft.

⁵ Angesichts des Berichts des ZDF vom 16. März 2021 und der langjährigen Erfahrungen des Fachanwalts für Urheber- und Medienrecht, Markus Kompa, der am 1. April 2021 auf seinen gewonnenen Prozess gegen einen entlarvten Wikipedia-Manipulator hinweist, ist gegenüber Wikipedia, das allen maßgebenden Lexika den Garaus gemacht hat, besonderes Misstrauen angebracht: Sein Bericht und die ZDF-Sendung sind zu verfolgen unter <http://musiktherapieblog.kreativtherapien.de/?p=1220>. „Die Wikipedia ist nach wie vor ein closed shop, in dem Personen mit fragwürdiger Kompetenz und Agenda über Zugang und Kontext zum Wissen bestimmen wollen“ (<https://kanzleikompa.de/blog/30.10.19>). So ist es z. B. in „Künstlerische Therapie“ in Wikipedia unmöglich, den Plural der Überschrift zu erreichen, und es streicht eine unter Pseudonym renitente Altenpflegerin u. a. die korrekten Verlagsangaben zur MTK (https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%BCnstlerische_Therapie).

² Das hat Ralf M. Jäger dem Autor (Hörmann, 2020) mitgeteilt und in seiner Dissertation (2020, S. 18) festgehalten.

³ Harald Goll hatte schon in seinem 523 Seiten umfassenden Buch von 1993 von Dilettanten gesprochen, in die er sich nicht eingereicht sehen wollte, weshalb er trotz Musiktherapiestudiums an einer hochangesehenen Universität in den USA und trotz seiner mit Auszeichnung prämierten Dissertation sich für eine Professur entschied, die nichts mit Musiktherapie zu tun hat. Er ist nicht der einzige, auf den man zur Musiktherapie seine Hoffnung gesetzt hatte, der aber angesichts der damaligen und noch immer bestehenden Verhältnisse in der Musiktherapie das Metier gewechselt hat.

der Lebenskunst zur alleinigen Berufsbezeichnung fand erst im 20. Jahrhundert statt.“

Der Begriff „Künstler“ ist nicht geschützt. In Deutschland gilt laut Wikipedia die Definition des Künstlersozialversicherungsgesetzes:

„Künstler im Sinne dieses Gesetzes ist, wer Musik, darstellende oder bildende Kunst schafft, ausübt oder lehrt.“ (§ 2 Gesetz über die Sozialversicherung der selbständigen Künstler und Publizisten)

Das Gesetz orientiert sich an typischen Berufsbildern: Ein Grafik-Designer oder Musiker gilt als Künstler, ein Möbeltischler als Handwerker. Die deutsche Künstlersozialkasse nennt vier Berufssparten, die ihre Leistungen erhalten: Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Musik und Wort. Visuelle Kommunikation und Design werden zur bildenden Kunst gezählt. Schriftsteller mit oder ohne Kunstanpruch sind im Bereich Wort publizistisch Tätige.“

In Österreich definiert den Begriff der § 2 (1) des dortigen Künstler-Sozialversicherungsfondsgesetzes:

„Künstlerin/Künstler im Sinne dieses Bundesgesetzes ist, wer in den Bereichen der bildenden Kunst, der darstellenden Kunst, der Musik, der Literatur, der Filmkunst oder in einer der zeitgenössischen Ausformungen der Bereiche der Kunst auf Grund ihrer/seiner künstlerischen Befähigung im Rahmen einer künstlerischen Tätigkeit Werke der Kunst schafft.“

Die Rechtssetzung fasst den Begriff durch die Formulierung „zeitgenössischen Ausformungen“ offen auf und ist insgesamt sehr werkorientiert: Künstler ist, wer kunstschaaffend ist.

Eine künstlerische Tätigkeit ist – nach der steuerlichen Rechtsprechung –

„immer dann gegeben, wenn eine persönlich eigenschöpferische Tätigkeit in einem umfassenden Kunstfach aufgrund künstlerischer Begabung entfaltet wird.“

Der Begriff „eigenschöpferisch“ wird bei Musikern, Dirigenten, Schauspielern und Regisseuren und bildenden Künstlern auch auf reproduzierende Tätigkeiten als künstlerisch ausgedehnt. Weiters ergänzt aber der Abs. 2 Künstler-Sozialversicherungsfondsgesetz:

„Wer eine künstlerische Hochschulausbildung erfolgreich absolviert hat, weist jedenfalls die künstlerische Befähigung für die Ausübung der von der Hochschulausbildung umfassten künstlerischen Tätigkeiten auf. Damit fallen auch beruflich als Künstler einschlägig ausgebildete unter den Begriff künstlerische Tätigkeit, was im Besonderen die Lehrtätigkeit mitumfasst.“

Zum historischen Wandel heißt es weiter:

„Anhand von Selbstporträts seit der Renaissance lässt sich nachzeichnen, wie sich der Stand der malenden Künstler, ihre Haltung zur Gesellschaft und zu sich selbst im Laufe der Jahrhunderte verändert haben. Während bis zum ausgehenden Mittelalter der bildende Künstler namentlich unbekannter Handwerker war, er sich dann zuerst noch zurückhaltend in assistenz selber zeigt, wie Botticelli oder Dürer, kann man bis hin in die Gegenwart das sich verändernde Selbstbild nachweisen, das nach der Einführung des Genie-Begriffs und dem Divino artista im Verlauf der Renaissance, folgender barocker Selbstsicherheit bis hin zu Vincent van Gogh der kritischen Selbstüberprüfung voller Zweifel weicht.“

Laut <https://de.wiktionary.org/wiki/Künstler> ist das Wort „Künstler“ „seit dem 16. Jahrhundert bezeugt; erst in der Bedeutung Gelehrter, Kenner, seit dem 18. Jahrhundert in der Bedeutung „Schöpfer von Kunstwerken“.“

Zahlreiche auch nichtakademische Ausrichtungen wie Kochkunst, Gartenkunst, Künstlerhaus, Fahrkünste, Unterhaltungskünstler (Entertainer), Zauberkünstler, Jongleure, Artisten, Akrobaten, Comedians usw. verwenden die Vokabel „Kunst“.

Beim Eingeben des Stichworts „Künstlerische Berufe“ kann man in Suchmaschinen viele Links finden. Zum Beispiel versammelt die Webseite www.azubi-plus.de unter *Die Top Ausbildungsberufe für künstlerische und kreative Köpfe* Mediengestalter Digital und Print, Bild und Ton, Produktdesigner, Fotograf, Raumausstatter, Veranstaltungskaufmann, Gestalter visuelles Marketing, Gärtner und Lackierer, Maskenbildner und Kaufmann für Markenkommunikation und führt Ausbildungen u. a. im Bereich Grafikdesign und Mediengestaltung, im und ums Showbusiness, im Bereich Werbung und Veranstaltungen, in der Malerei und Bildhauerei auf und nennt weitere künstlerische und kreative Berufe im Handwerk und mit Fingerfertigkeit an.

Noch weitaus mehr Berufe im Bereich *Künstlerische und gestaltende Berufe* zählt die Seite www.ausbildungsstellen.de auf, darunter Jazzmusiker, Instrumentenbauer, Musical-Darsteller/in, Bühnentänzer, Choreograph, Creative Director, Drehbuchautor, Film- und TV-Produzent, Fotomedienfachmann/-frau, Goldschmied, Intendant, Konservierung und Restauration, Kunst und Multimedia, Popstar, Puppenspieler, Regisseur, Schauspieler, Textilgestalter, Videojournalist/in u. v. a. m.

Unter www.mystipendium.de wird berichtet, dass

„allein an den staatlichen Kunsthochschulen und -akademien rund 36.000 Studenten im-

matrikuliert sind und der Andrang auf kreative Studiengänge groß ist... Allein in Nordrhein-Westfalen liegt der Umsatz der Kreativ- und Kulturwirtschaft bei 36 Milliarden Euro pro Jahr.“

Sprache bestimmt das Denken. Darauf weist auch der Theaterwissenschaftler und Regisseur Enrico Otto (2020) hin. Für nonverbale Phänomene aber gilt, dass Sprache unzureichend ist. Laut Gerhard Roth und Nicole Strüber (2014) erreicht rationale bestimmte Sprache die tiefen Schichten der Psyche so gut wie nicht.

*„Musik ist fñssiges Denken... Wenn ich sage: ‚Musik ist ein Denken mit den Sinnen‘, so gebrauche ich das Wort Denken nicht im Sinne von Kant, also als vorstellendes Denken von Subjekten; sondern ich rede von einer tieferen Schicht des intelligenten Wahrnehmens, welche die Intelligenz nicht abschneiden will vom ganzheitlichen, also auch affektivem Empfinden, Dieses ‚Denken‘ in der Tonsprache ist nicht identisch mit dem Denken in der Wortsprache. Letzteres haben wir als ein folgerichtiges, gegenständliches, mit unserem praktischen Leben eng verbundenen Denken erlernt; jedes ihrer Zeichen – die ebenfalls ‚Klangzeichen‘ sind – hat eine bestimmte festgelegte Bedeutung; und wir haben uns daran gewöhnt, die Sprache der Worte als das Instrument unseres rationalen, die **Wirklichkeit vor-uns-stellenden, sie sich-uns-vorstellendes Denken zu betrachten**“ (Zender, 2016).*

Unter multimodaler Perspektive ist zu ergänzen: „Wir verbrauchen etwa 60–80 Prozent unserer neuronalen Ressourcen fürs Farbsehen“ (Buether, 2020).

Die am 10. Februar 2012 in ARD-alpha ausgestrahlte Biographie zu Gerhard Richter ist treffend überschrieben: „*Meine Bilder sind klüger als ich*“. Der Neurophysiologe und Künstler Erwin Josef Speckmann hatte auf die Frage nach der Bedeutung seiner Bilder geantwortet: „Weiß ich nicht“. Jackson Pollock hatte empfohlen, nicht über den Hintersinn seiner Bilder zu spekulieren, sondern sie wie Musik zu behandeln: Entweder sie gefallen oder nicht.

Beim Umgang mit Singen, Musizieren, Tanzen, Zeichnen usw. in der Therapie sollten oftmals ideologische Begriffe keine Rolle spielen. Schon der Kunsttherapeut und Ordinarius Walter Ziffreund (1988a, 1988b) hatte unermüdlich auf das untaugliche „Reden über ...“ hingewiesen. Man sieht unschwer, Namen sind hier Schall und Rauch, wie J. W. Goethe geschrieben hatte, und ihm folgend 1901 das Kabarett um Max Reinhard benannt worden war. Im Hinblick auf die patientenbezogene Tätigkeit von Therapeuten kommt es auf müßige Wortklaubelei nicht an. Bemerkenswerterweise kennen die neun Musen die Bildende Kunst nicht, obgleich sie fraglos seit jeher zur Menschheit gehört, wie

die Höhlenmalereien zeigen. Bereits der indogermanische monotheistische Gott Persu bzw. Phersu, einer zum etruskischen Totenkult zugeordneten Figur, deren Namen als verwandt mit dem Wort *Persona* für Maske gilt, soll verboten haben, von ihm ein Bild zu machen. Ähnliches berichtet das Alte Testament, das für die frühen Anhänger des abtrünnigen Mönches Martin Luther zu seiner Entrüstung erhalten musste, unschätzbare Kunstwerke, die dem leseunkundigen Kirchenvolk die Überlieferungen veranschaulichte und Ausdruck höchster Gottesverehrung war, 1525 sinnlos zu zerstören, wie es die Taliban noch immer tun.

Erst Gotthold Ephraim Lessing hat die seither gängige Bezeichnung *Bildnerische Kunst* eingeführt. Künstlerische Therapien gab es auch in früheren Jahrhunderten. Man denke nur an den Frankfurter Psychiater Heinrich Hoffmann, den Verfasser des *Stuwwelpeter*, der bereits 1844 Schönheit, Kunst und Musik als Voraussetzung für Wohlgefühl und Gesundung erkannt hatte und für seine Patienten einen augenfälligen Prachtbau hatte erbauen lassen, der wegen seiner imposanten Schönheit im Volksmund als Irrenschloss bezeichnet wurde. Oder an die Tiraden des Leo Tolstoi (1895) gegen eine Kunst, die nur die Lüsterheit der Reichen bedient und die Möglichkeiten von Gemälden für seelische Lab-sal der leidenden Leibeigenen usw. völlig außer Acht lässt (Hörmann, 2020).

Zu der Erwähnung zum Stichwort *Künstler* in Wikipedia, dass „im Kontext der deutschen Geistesgeschichte ... der *Künstler* der Inbegriff eines gebildeten Menschen“ war, empfiehlt es sich, das diesbezügliche Schulwissen aufzufrischen.

Im Hinblick auf die systembiologisch ausgerichtete Medizin und erlebensorientierte Psychotherapie seien einige für die heutigen künstlerischen Therapien mitschwingenden Auffassungen von Geistesrichtungen, die durch ihre Betonung von Gefühlen naturwissenschaftlich bestimmte evidenzbasierte Behandlungen ergänzen, zitiert, beispielsweise Auszüge aus <https://abi.unicum.de/abitur/abitur-lernen/sturm-und-drang-merkmale>, wobei den in künstlerisch therapeutischen Berufsfeldern selbstverständlich alle dort kurzgefassten Literaturepochen präsent sein sollten, um die Geisteshaltung des jeweiligen Patienten verstehen zu können, wonach sich schließlich die ihm angemessene Methode künstlerischer Therapie auszurichten hat:

„Der Sturm und Drang (1765–1790) fällt in die Epoche der Aufklärung (1729–1800) und entwickelte sich aus der Empfindsamkeit (1740–1790)... Um die Gedankenwelt des Sturm und Drang sowie die Sturm und Drang Merkmale zu verstehen, musst du die Epoche also immer im Zusammenhang mit der Aufklärung sehen... Merkmale sind Gefühl und Fantasie.

Neue Subjektivität: Die literarische Strömung der 1970er Jahre. Merkmale sind Selbsterfahrung, Innerlichkeit und Alltagsprobleme und Beschäftigung mit dem eigenen Ich.

Postmoderne (ca. 1989–2011) ist eine Geisteshaltung oder, genauer gesagt, eine Vorgehensweise, ein Kunstwollen. „Man könnte geradezu sagen, daß jede Epoche ihre eigene Postmoderne hat.“ (Umberto Eco).

Pluralität ist der Schlüsselbegriff der Postmoderne. Es gab keine typischen, idealisierten Rollen oder Lebensmodelle mehr. Medien und Technik rückten zunehmend in den Mittelpunkt, es herrschte künstlerische und kulturelle Freiheit. All das gab den Menschen die Möglichkeit, so zu sein, wie sie sein wollten und sich selbst als Individuum zu verwirklichen.

Gegenwartsliteratur ist ein Sammelbegriff für die Literatur seit der deutschen Wiedervereinigung im Jahr 1990... Typisch für die Literatur der Gegenwart ist die sogenannte Erinnerungsliteratur. In ihr beschäftigt sich der Autor oder die Autorin mit der Vergangenheit seines oder ihres Landes und beschreibt das damalige Leben der Menschen. Oft geht es dabei um die eigene Identitäts- und Sinnsuche, die mit der Verarbeitung der Erfahrungen der Eltern- oder Großelterngeneration verbunden wird.“

Künstler gelten gemeinhin als Experten für künstlerisches Können und ästhetische Bildung. Nicht selten setzen sie sich über gesellschaftliche Normen hinweg. Ihr mitunter extravagantes Sosein wird im Sinne der Kunstfreiheit nachsichtig zur Kenntnis genommen und bisweilen abschätzig behandelt: „Ist halt ein Künstler.“⁶ Skandale und selbst verschuldeter früher Tod steigern den Marktwert. Die typischen Eigenheiten von Künstlern können den in künstlerischen Therapien Tätigen zugutekommen.

⁶ Laut Thomas Hoeren, Direktor des Instituts für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht der Universität Münster (2006), kann von Juristen häufig keine Bildung erwartet werden: „Eklat rund um das berühmte Fehlurteil des Oberlandesgerichts München, das vor Jahren einmal den Ausdruck ‚echt ätzend‘ in einem PC-Handbuch als Ausdruck höchsten Lobes für ein Computerprogramm gesehen und ihm deshalb (fälschlicherweise) Urheberrechtsschutz zugebilligt hatte.“ Zu welchen Fehlurteilen Richter fähig sind und lebenslanges Leid zu verantworten haben, ist auf <http://musiktherapieblog.kreativtherapien.de/?tag=justiz-und-psychiatrie> angedeutet. Eine künstlerische Therapeutin muss schon übermäßiges Glück haben, wenn sie auf einen männlichen Richter trifft, der gesetzeskonform urteilt (siehe <http://bkmt.de/Protest-wg-Verunglimpfung.pdf> musiktherapieblog).

Thomas Hoeren (2009): „Vor einigen Wochen rief ich beim Bundesforschungsministerium an. Ich wollte mich dort erkundigen, unter welches Programm ein juristisches Forschungsprojekt bei der Förderung für Geistes- und Sozialwissenschaften falle. Rechtswissenschaft sei keine Geistes- oder Sozialwissenschaft, erklärte mir die Dame am Telefon. Aber Jura sei ja nun auch keine Naturwissenschaft, entgegnete ich konsterniert. Eben, sagte die Dame, da müssen Sie sich mit den historischen oder philosophischen Grundlagen des Rechts beschäftigen, sonst gibt's hier kein Geld... Juristen drohen endlich zu dem zu werden, was ihnen Kirchmann 1848 prophezeite, zu ‚Würmern, die nur von dem faulen Holze leben!‘“

„Das einzig Ernsthafte auf der Welt ist die Kunst. Und der Künstler ist der einzige Mensch, der nie ernsthaft ist.“ (Oscar Wilde, Maximen zur Belehrung der Übergebildeten, Maxime 12. <https://www.apophorismen.de/zitat/2043>)

Aufgrund jahrzehntelanger Beobachtung des Verfassers darf davon ausgegangen werden, dass künstlerisch therapeutisch Tätige meist respektvoll als Idioten in der Bedeutung des Worts vor seiner Abwertung ins Negative behandelt werden. ἰδιώτης meinte eine Person, die ungeachtet gesellschaftlicher Normen ihre Eigenheiten pflegt. Die seit der Aufklärung definierte ideographische Zielsetzung ist der notwendige Gegensatz zu nomothetischem Vorgehen. Während letztere allgemein gültige Gesetzmäßigkeiten finden und formulieren will, beschreiben ideographische Untersuchungen das Einmalige, Individuelle und Besondere, das sich nicht kausal erklären lässt. Hierzu zählen insbesondere nur in Partituren überlieferte Kompositionen, die von anerkanntesten Interpreten in unterschiedlichster Weise musiziert werden, so dass sich Kenner ihr jeweils eigenes Urteil bilden können. Dieser Nimbus des Eigenen und Originalen der Künste schwingt im Begriff Künstlerische Therapien mit und regt Klienten zu gestalterischem und kreativem Tun und zur Suche eines eigenen Ausdrucks an. Eher weniger gern wird der Umstand eingeräumt, dass unter dem Etikett Musik-, Tanztherapie usw. firmierende Sitzungen zum bloßen Zeitvertreib, zur Auflockerung des Betriebs einer Einrichtung oder nur zur Ablenkung von Sorgen dienen, auch wenn das alles entspannt und damit eine durchaus berechnete Funktion erfüllt.⁷ Fraglos ist jedoch die andere Seite, die geistes- und naturwissenschaftliche Forschung, wie sie beispielsweise E. Altenmüller und E.-J. Speckmann betreiben, viel wichtiger. Ihre Forschungsbefunde sind für die künstlerischen Therapien von unschätzbarem Wert und können zu einem besseren Verständnis und zu einer gewissen Verbindlichkeit hinsichtlich einer oftmals sehr langwierigen Behandlung von psychischen Problemen führen. Eine bessere Effektivität ist das Anliegen der Ton-Psychologie, der Lehre von dem facettenreichen Wort Ton mit dem nicht weniger schillernden Begriff Psyche.

Seit jeher befassen sich visuell gestaltende und darstellende Künste und Musik weit überwiegend mit dem unerschöpflichen Thema Liebe. Psyche (altgriechisch ψυχή „Seele“) gilt als

⁷ Wenn in solchen Settings Tänze gewählt werden, für die den Patienten jegliche Voraussetzungen fehlen, mag das mit der altgriechischen Bedeutungsfacette bilden, weiterbilden gerechtfertigt werden, dürfte aber im Hinblick auf die Störung, deretwegen ein Patient kommt, verlorene Zeit bedeuten. Jemandem, der kaum seine Beine auseinanderhalten kann, Ballettpositionen oder Figuren des beliebten argentinischen Tangos oder Flamencos oder eines ähnlich hochartifizialen Tanzstils beibringen, mag für das betreffende Therapiepersonal einen Unterhaltungswert haben, der beim Tausch mit einer Musik eines anderen Genres oder ihrem Verzicht entfällt.

Ort menschlichen Fühlens und Denkens und bezeichnet die Gesamtheit aller geistigen Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale eines Individuums oder speziell eines Menschen. Sie ist auch eine mythische Figur. Eine an Schönheit unübertroffene Königstochter heißt in der Erzählung des Apuleius aus dem Jahr 170 n. Chr. nicht von ungefähr Psyche. Einem unerfüllten Leben nachzuspüren, ist ein entscheidender Ansatz der Psychoanalyse. Bis heute nennen sich die meisten künstlerischen Therapeuten psychoanalytisch.

Künstlerische Therapien hängen sich m. E. unausgesprochen oftmals an Franz Grillparzers *Der arme Spielmann* (1827) und an das kleine Bild *Der arme Poet* (1839) des notgedrungen als Apotheker tätigen Carl Spitzweg bis hin zu den für den Normalbürger unvorstellbaren Größensummen, die Superreiche für so manches Gemälde bezahlen, um es dann in einem Safe verschwinden zu lassen. Der Begriff *Künstlerische Therapien* profitiert vom hohen Ansehen der vom Schaffen ausgewiesener Künstler lebenden Kultur des Schönen und ihrer eigenartigen Sicht- und Interpretationsweise des Daseins und ist damit auch Labung für die von manchmal vermisster Anerkennung betroffene Seele der unter diesem Begriff Tätigen.

2 Ton-Psychologie – notwendige Ergänzung zum Begriff künstlerische Therapien

Um zu dem 1985 eingeführten, inzwischen verwässert gebräuchlichen Begriff *Künstlerische Therapien* eine den Menschen und das künstlerische Medium sowie das künstlerisch therapeutische Tun gleichermaßen verbindende Bezeichnung für den gemeinsamen Kern zu finden, plädiert der Urheber des Begriffs seit seinen Vorträgen auf den Kongressen in Berlin 2013 und in Krems 2014 für die Bezeichnung *Ton-Psychologie* (Hörmann, 2014). Das Wort Ton, aus griechisch *τόνος*, heißt Spannung und bestimmt die physiologische Verfassung mit der Auswirkung auf die Psyche des Menschen – und umgekehrt – mit dem Ziel z. B. einer Eutonie im Bewegungsverhalten und im default mode network im jeweiligen Umgang mit den vielen gänzlich unterschiedlichen Formen von Künsten. Das zentrale Nervensystem als Steuerungszentrale des gesamten Organismus reguliert Bewusstsein, Sprache und Denken sowie das Gedächtnis und jede seiner Leistungen. (Dauer-)Stress ist ein Zeichen der aus dem Lot geratenen Homöostase und bedarf der Regulierung, d. h. der Therapie in der Spannweite des griechischen Worts, wonach Therapeuten in erster Linie Diener, Wärter sind (Gemoll, 1956, S. 372):

θεραπεία, ας, ή, ιον. -πήνη, und *θεράπεια*, ατος, τό (*θεραπέω*) 1. das Dienen, Bedienung, Ach-

tungsbezeugung, *πάση θεραπεία θεραπεύειν μ. έν πολλοθεραπεία έχειν τινά jem. mit großer Aufmerksamkeit behandeln, τινός gegen jem., υπό τινος von jem.; im bes. a. Verehrung der Götter, θεών, περί τούς θεούς. b. Schmeichelei, Huldigung. 2. Dienstleistung, Besorgung. a. Wartung, Pflege, Heilung, τὸν σώματος. b. Putz des Körpers. 3. konkret: Dienerschaft, Gefolge, ἰππική. (θεραπέω) Diener, Wärter.*

θεραπευτικός 3 (*θεραπευτής*) dienstfertig, gefällig, τινός gegen jem.; ή *θεραπευτική* Besorgung, Sorgfalt. – adv. -κός.

θεραπευτός 3 zu pflegen, auszubilden. Von *θεραπέω* (*θέραψ*) 1. Diener sein, bedienen, freundlich behandeln, zu gewinnen suchen, τινά τινι jem. durch etw., τὸ θεραπεύον = οἱ θεραπεύοντες; im bes. a. (die Götter) verehren, hochachten. b. jem. den Hof machen, τινά, τινάτων αὐλάς. 2. etw. od. jem. besorgen, gut sorgen für, τι u. τινά, auch δτι, δπως, inf., acc. c. inf. a. τήν γήν das Land bebauen. b. pflegen, sorgfältig behandeln, heilen, ἀπό τινος von etw. NT, τινά τά εικότα jem. die gehörige Pflege zuwenden. c. sorgfältig ausbilden, τήν ψυχήν, θεραπεύεσθαι εις τι zu etw. gebildet werden.

„Tönen“ bzw. „Der Ton macht die Musik“ (Sprichwort) weisen auf die Bedeutung von Stimmung/Gestimmtsein und auf die Variabilität von zwischenmenschlicher Kommunikation hin. Farbton hat seine Bewandnis in der Bildenden Kunst. Dieser auf Ziel, Medium und Weg zugleich gerichtete Sachbegriff Ton in Verbindung mit dem Wort Psychologie und seiner Definition als Lehre von der empirischen Wissenschaft vom menschlichen Wahrnehmen, Erleben und Verhalten eignet sich ungleich besser für die Tätigkeit von Therapeuten als das Kunst-Ding (Speckmann, 2017) und kann für deren Metier als Angewandte multimodale Ton-Psychologie präzisiert werden.

Wichtig und doch noch weitgehend unerforscht sind das innermusikalische bzw. innermediale ton-psychologische Geschehen und sein ton-psychologisches Verhältnis zu den verwandten und entfernteren liegenden Nachbardisziplinen künstlerischer Therapien und ihr Wechselverhältnis in Bezug auf Gebiete der Psychologie. Das riesige Gebiet der Psychologie mit seinen vielen Grundlagenfächern lässt sich mit einem Baumstamm und seinen Ästen vergleichen. Musik, Tanz usw. stellen aber eigene Bäume mit sich verzweigenden Ästen dar. Während der akademische Grad „Diplom“ für Absolventen eines Psychologiestudiums reserviert ist, entfällt diese Einschränkung für Kunst-, Musik-, Tanzpsychologen. Seit der Veröffentlichung des Wiener Geschichtsprofessors Guido Adler 1885 ist das von ihm gegründete Fach Musikwissenschaft in die historische und in die systematische Musikwissenschaft gegliedert. Zu letzterer gehören Musikpsychologie, Musikpädagogik, Akustik u. v. a. m. Deren Blätter be-

rühren sich nicht nur untereinander, sondern erfassen auch diejenigen von anderen Bäumen und im Hinblick auf den Klienten besonders die vielen Teilbereiche der Psychologie wie Allgemeine Psychologie, Differentielle Psychologie, Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie u. v. a. m., für die jeweils bevorzugte Forschungsmethoden gelten und Bezüge auf die Praxis künstlerischer Therapien haben (Myers, 2014; Nolting & Paulus, 2018).

3 Multimodale künstlerische Therapien

„Multimodal besagt die – im Unterschied zu synästhetisch – nicht konstante Verknüpfung von Sinnesmodi bei der multisensorischen, cross-, inter-, hetero-, poly- bzw. supramodalen Wahrnehmung, Integration und Kombination. Die experimentelle Psychologie um Charles Spence (Oxford) und die Philosophy of Mind um Ophelia Deroy (München) untersuchen Tendenzen von sensorischen Eindrücken zu Interaktionen und Assoziationen und die Möglichkeiten der Beeinflussung ihrer Korrespondenz und investigativen Synchronizität mit anderen Sinnen. Die Erkenntnisse der Verknüpfung z. B. eines visuellen mit einem auditorischen, gustatorischen oder olfaktorischen Reiz, aber auch mit Schmerz, propriozeptiven, kinästhetischen oder vestibulären Sinnen werden im Marketing zur Produktpolitik genutzt; z. B. ‚Das Auge isst mit‘, bedeutet Einfluss von Farbe und Form auf den Geschmack“ (Hörmann, 2021).

Multimodal betrifft andererseits auch die Zusammenarbeit von Experten relevanter Fachgebiete zum Erreichen eines therapeutischen Ziels (interdisziplinäre Therapie). Das Substantiv Modalität steht für Art und Weise, Möglichkeit, Bedingung und Ausführungsart. Die Wörter modal, Modus und Modalität dienen in der Medizin und Psychologie z. B. zum Erfassen der Art und Weise von eigener und fremder Wahrnehmung, Erleben und Verhalten und Eingrenzung von bildhaft imaginierten Persönlichkeitsanteilen, die die für die Kunsttherapie bedeutsame Schematherapie Modi nennt. Sie können

„ein umfassendes Muster aus Erinnerungen, Kognitionen, Emotionen und Körperempfindungen bezeichnen und sich auf mehr oder weniger dysfunktionale und in der psychodynamischen Konfliktbearbeitung als aktiver oder passiver Modus unterschiedene Eigenheiten des Betroffenen und auf seine Kontakte zu anderen beziehen. Um Informationen über das dynamisch-ganzheitliche Verständnis des Patienten zu gewinnen und die Möglichkeiten einer künstlerischen Disziplin bestmöglich einsetzen und möglichst viele relevante Wirkfaktoren beein-

flussen zu können, bedarfes einer multimodalen Diagnostik.“ (Hörmann, 2021)

Multimodal ist weder mit multimedial noch mit intermedial noch mit *expressis therapies* gleichzusetzen. Multimedial meint viele Medien und intermedial das Verhältnis zwischen ihnen. *Expressis therapies* will zunächst die therapeutische Wirkung von Sich-Ausdrücken mit Hilfe von Medien fördern. Das Wort „intermodal“ bezieht sich auf Beziehungen zwischen Modi. Multimodal ist dagegen vielseitiger, umfasst zwar viele, aber keineswegs alle Modi. Modal ist verwandt mit Modus und hat je nach Anwendungsgebiet in der Logik, Sprachwissenschaft, Verkehrsplanung, Programmierung (Modus als Merkmalsausprägung in einer Stichprobe, als Längenmaß in der deskriptiven Statistik mit multimodalen Häufigkeitsverteilungen und bei Schulnoten und als Version eines Computerprogramms), Musiktheorie (Tonsatz und Kontrapunkt), Schwingungslehre in der Akustik und bei der Tongebung im Gesang und bei der Instrumentenstimmung (etwa Orgelstimmung und Pfeifendimensionen nach Pythagoras, Kirnberger, Silbermann usw.) oder Textilkunde viele Bedeutungen. Wie vielfältig das Wort Modus allein schon in der Musiktheorie ist, zeigen seine Verwendung für Kirchentypen und als Bezeichnung von modalen Tonleitern, außereuropäischen Tonsystemen und deren Musik sowie bestimmten Spielweisen nicht nur im Jazz usw. Das Substantiv Modalität steht für Art und Weise, Möglichkeit, Bedingung und Ausführungsart und wird in der Medizin, Homöopathie, Philosophie, Sprachwissenschaft, Astrologie und Musik entsprechend angepasst verwendet, wie die spezifischen Wortverbindungen Sinnesmodalität, Zahlungsmodalität, Modalverben oder die Verbindung Modus Operandi usw. zeigen. Bei Weitem nicht alle Bedeutungen von modal und Modalität sind für die Ton-Psychologie relevant. Es ist für künstlerische Therapeuten jedoch von Vorteil, wenn sie etwa die drei Modi Indikativ, Konjunktiv und Imperativ unterscheiden können, mit denen Aussagen, Wünsche, Aufforderungen, Befehle usw. ausgedrückt werden können. Zu den Modalitätsverben gehören brauchen, bleiben, drohen, pflegen und andere. Im Umgang mit Klienten ist solch ein Wissen nützlich und für die Poesie- und Bibliothherapie unerlässlich. Nicht weniger sachgemäß differenziert werden modal und Modalität in den auditiven, visuellen und darstellerischen Künsten und beim Musizieren, Tanzen usw. in den einzelnen künstlerisch therapeutischen Berufsfeldern gebraucht.

Auf den Vorzug, Verben und Adjektive ebenso wie Beobachtungen zunächst auf die sie jeweils bestimmenden Anteile der drei RES-Bewegungsfaktoren Raum, Kraft und Zeit zu analysieren und erst anschließend auftauchenden Assoziationen freien Lauf zu lassen, hat der

Verfasser anhand von Beispielen u. a. in seinem Buch von 2009 hingewiesen.

Der *Prioritätenfragebogen zur musikalischen Wirkung* unterscheidet zwischen der objektiv beschreibbaren Beschaffenheit eines Musikstücks (o-wertig) und seiner subjektiven Wertschätzung (s-wertig; s. Abbildung 1).

In der Arbeit mit Patienten ist nicht das Produkt das „Kunst-Ding“ (Speckmann, 2017), sondern der Weg das Ziel. Auch das Publikum eines Konzerts oder einer Tanz-/Theater-/Opernaufführung ist so gut wie nie allein am Produkt interessiert, das es meist schon vielfach gehört hat, sondern am künstlerischen Prozess der originellen und singulären Wiedergabe und Interpretation einer Vorlage. Multimodal werden im Livekonzert das auditive mit dem visuellen und anderen, weniger wichtigen Sinnessystemen verknüpft und dadurch zu einem im Langzeitgedächtnis verankerten Erlebnis.

Wenn es aber eine Audioanlage braucht, wie dies in der Musik- und gleicherweise in der Tanztherapie und beim Musikmalen auch in der Kunsttherapie der Fall ist, sollte sie für die wiederzugebende Musik geeignet sein. „Das Abspielmedium verändert die Musik... Musikwiedergeben ist Musizieren mit der Elektrizität“ (King of Nerds, 2021). Ohne eine hohe Qualität des musikgenretypischen Sounds lässt sich eine körperlich erlebbare musikalische Wirkungsanalyse nur unzureichend durchführen und schränkt damit den in den infrage kommenden Gebieten künstlerischer Therapien angestrebten Erfolg ein.

Es geht nun mal nichts über eigenes Vorspiel und die Beteiligung eines Patienten beim Singen und Musizieren. Trotz der beim heutigen Stand der Technik unproblematischen Veränderung des Tempos bei gleicher Tonhöhe und auch der Tonhöhe lassen sich das Singen und Musizieren hinsichtlich jeder musikalischen Wirkungssubstanz der momentanen Stimmungslage anpassen. Es ist immer wieder beeindruckend zu erleben, wie etwa die mit einfachsten musikalischen Mitteln den Lebenslauf schildernde Ballade *Die Uhr* von Carl Loewe aus dem Jahre 1852 berührt und umso mehr anspricht, je besser Tonlage, Tempo, Agogik, rhythmisch oder dynamische Hervorhebungen und das Timbre auf die momentanen Hörbereitschaft abgestimmt werden. Bekanntlich hatten die bis auf den Initiator, einem natürlichen Gesangstalent, aus ausgebildeten erstklassigen Sängern bestehende Gruppe *Comedian Harmonists* monatelang vor ihrem ersten Auftritt ihren unverwechselbaren und nie wieder erreichten besonderen Vokalklang trainiert.

Ebenso problematisch sind Farbproduktionen, die das Original nicht getreu wiedergeben, weshalb der Autor in seiner Studie zur Musikwahrnehmung und Farbe von 1982 auf Farbdrucke verzichtet und es bei der Farbvorstellung belassen hatte.

Musikstück:

Bewerten Sie die **musikalischen Wirkungsparameter** mit 1 Kreuz für „wichtig“ und mit 2 Kreuzen für „am wichtigsten“.

Komposition		Wirkung
<input type="radio"/>	Klangfarbe/Instrumentation	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Artikulation/Agogik	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Melodie	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Klangfarbe/Instrumentation	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	rhythmische Motivik	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	melodische Motivik	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Harmonik	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Binnenrhythmik	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Struktur/Gliederung	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Takt	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Metrum/Pulsation	<input type="radio"/>
<input type="radio"/>	Zeit – musikalischer Fluss	<input type="radio"/>

o-wertig s-wertig

Heutzutage können bereits Vorschüler mit digitalen Möglichkeiten routiniert umgehen. Für multimodale künstlerische Therapien können solche Kenntnisse von Vorteil sein. Vorreiter der Verbindung von auditiven, visuellen und kinästhetischen Sinneserfahrungen war Wassily Kandinsky (Köhler, 2009). Mit technisch unzureichenden Mitteln hatte er Mussorgskis Bilder einer Ausstellung auf der Bühne in Dessau 1930 analog zur Musik zeitlich in Bewegung gesetzt. Einen Eindruck davon gibt die mit heutigen Videoprogrammen gestaltete Reproduktion von Spirkart (2015). Wie fortschrittlich Kandinsky damals war, ist aus dem Vergleich seiner Umsetzung von Mussorgskys *Das alte Schloß* mit Youtube-Videos von Rene (2009, 2010) und Scottbrothersduo (2018) zu ersehen.⁸

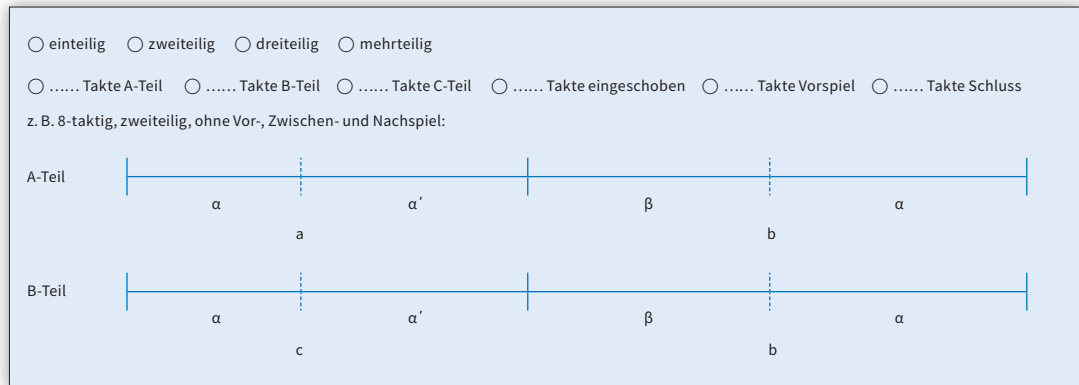
Musik besteht aus ihrer Gestaltung von Zeit und vermag die zeitliche Organisation des Hö-

⁸ Eigens und nachdrücklich sei auch an dieser Stelle Herrn Dr. Gerald Köhler, Kustos der Grafischen Sammlung der Theaterwissenschaftlichen Sammlung der Universität zu Köln, für den Einblick in seine tiefeschürfenden Forschungen zu Kandinskys visuell bewegter graphischen Interpretation von Mussorgskys Komposition (Köhler, 2009) gedankt.

Abbildung 1
Prioritätenfragebogen zur musikalischen Wirkung

Abbildung 2

Struktur des Zeitraums von Musik/Gliederung/Architektur



ers zu beeinflussen (Hörmann, 1978). Um diesen Einfluss zu verstärken, erscheint es sinnvoll, sich für die nach wie vor in der Bevölkerung dominierenden Musikgenres die ihnen zugrundeliegende Faktur bewusst zu machen. Dies soll der für kürzere Musikstücke vorgestellte Arbeitsbogen Struktur des Zeitraums von Musik ermöglichen (Abbildung 2).

Eine graphische Formanalyse erhellt das Verständnis und vertieft das nachvollziehende Erleben auch der mit Mussorgskys Musik synchronen bildlichen Bewegung in Kandinskys innovativer Inszenierung. Während Pamela Reif (2020) z. B. in ihrem Gymnastik-Video die Änderung ihrer Übungselemente mit dem Wechsel von Formteilen der Musik koordiniert, lässt sich die Musikfaktur bei symphonischer Musik nicht so einfach veranschaulichen. Der Vergleich des eindrucksvoll nachvollziehbaren energetischen Verlaufs des 1. Satzes von Beethovens 5. *Symphonie in La 5ta Sinfonia des Beethoven como nunca antes la viste Line Riders* mit der Formanalyse der Partitur zeigt dies augenfällig.

Nicht selten leiden Patienten unter der Asynchronizität zwischen dem Zeitempfinden der Umwelt und ihrem andersartigen subjektiven Zeitempfinden (Hörmann, 2019). Ein entscheidender Vorzug von vertieftem Musikhören und Musizieren liegt in der Regulation des Pulses. Musikhören und Musizieren eignen sich somit bei dem weit verbreiteten Phänomen der Konzentrationsschwäche bis hin zum ADHS und Parkinson. Noch wesentlich wirksamer ist ihr musikalisches Wirkungspotential, wenn beim Musikhören unter Beteiligung der Finger die Impulse (bei schnellem Tempo die Takte, beim langsamen Tempo die halben Takte) mitgezählt und die meist aus acht Takten bestehende Liedform und ihre beiden Halbsätze erkannt wer-

den. Im Rhythmik- und Tanzunterricht vom Ballett über lateinamerikanische Tänze bis zum HipHop ist Mitzählen üblich. Beim Achten auf die regelmäßigen Folgen von Gliederungsteilen eines Musikstücks unabhängig vom melodischen Duktus eines A- oder B-Themas fallen Einschübe oder das Entfallen von Takten auf und wird zum Nachdenken angeregt, warum z. B. die *Beatles* für den A-Teil von *Yesterday* sich nur für sieben Takte entschieden hatten.

Soweit festgestellt werden kann, haben sich die wohl rühmlichsten Forscher Charles Spence (London; 2020) und seine Frau Ophelia Deroy (München) in ihren Untersuchungen kreuzmodaler Korrespondenzen mit den einzelnen Substanzen bzw. Komponenten des musikalischen Wirkungspotentials nicht befasst. Kenntnisse, wie auditiv wahrnehmbare Dimensionen des Zeitlichen von Musik mit anderen sensorischen Mustern verknüpft werden können, sind notwendig, um Zufallerscheinungen zu verstehen und in multimodalen künstlerischen Therapien anwenden zu können.

4 Fazit

An dem offensichtlich einsamen Versuch, künstlerische Therapien durch einen Oberbegriff Kunsttherapie zu ersetzen (Jäger & Martin, 2020), ist bereits Siegfried Pütz⁹ gescheitert.

⁹ Siegfried Pütz war von 1949 bis 1961 Lehrer für Kunst und Handwerk an der Rudolf-Steiner-Schule Ottersberg. An deren Nachfolge-Fachhochschule hat Ralf Matti Jäger Kunsttherapie studiert. – Unter anthroposophischen künstlerischen Therapeuten, die die Bezeichnung in höchstem Grad verdienen, gab und gibt es durchaus bewundernswerte Persönlichkeiten. Als solch eine hatte der Verfasser z. B. Dr. Julius Knierim erlebt. Die Besuche der Eurythmie-Aufführungen im Stadttheater Freiburg, wo das Vermeiden von Mimik und das Verbergen des

Abbildung 3

Grafische Formanalyse

Wie gesagt, sind die Wörter *Kunst* und *künstlerisch* längst Allerweltsbegriffe für Handwerk jeglicher Art geworden und haben kaum noch etwas mit einem geistesgeschichtlichen Hintergrund und Lebenskonzept zu tun. Ein individuell unterschiedliches Streben nach dem Schönen ist dort bis hin zu den Wellnesskonzernen mit ihrem laut https://de.wikipedia.org/wiki/Wellness#Wirtschaftliche_Bedeutung jährlichen Umsatz von 73 Milliarden Euro kaum je anzutreffen (Kittner et al., 2010). Selbst die allenthalben präsente Künstliche Intelligenz, die (noch) ebenso weit von dem entfernt ist, was die künstlerischen Therapien leisten, nimmt den Begriff Kunst in Anspruch. Die Bezeichnung künstlerische Therapien verbindet treffend über die Assoziation vom freien kreativen Gestalten und handwerklichen Können hinaus die gesamte Spannweite etwa von rebellierendem Geniekult mit seiner Betonung der Gefühle, der Phantasie und des künstlerischen Ausdrucks mit der Sehnsucht und Wanderschaft der Romantik mit ihrem metaphysischen Streben nach dem Unendlichen, das die blaue Blume und die Hieroglyphe als Symbol für Erkenntnis von Natur und dem eigenen Selbst versinnbildlichen, bis hin zu den die Literatur der Gegenwart bestimmenden Themen.

Der Begriff *Künstlerische Therapien* hat sich zwar als Besonderheit gegenüber anderen Psychotherapien bewährt, ist aber mit *Angewandte Ton-Psychologie* treffender umschrieben, da dieser das therapeutische Bemühen um Multimodalität impliziert. *Künstlerische Therapien, Angewandte Ton-Psychologie und multimodale*

künstlerische Therapien sind somit synonym und erklären sich gegenseitig.

Allerdings steht eine einigermaßen systematische Aufarbeitung multimodaler Beziehungen und ihrer Anwendbarkeit in den Fachgebieten der künstlerischen Therapien trotz der seit 1987 interdisziplinäre Zusammenarbeit von in künstlerisch therapeutischen Disziplinen und Berufsfeldern Tätigen anregenden *Musik-, Tanz- & Kunsttherapie – Zeitschrift für künstlerische Therapien (MTK)* und trotz der vielen Studien von Spence und Deroy noch weitgehend aus. Wie Multimodalität in einer komplementärmedizinischen interdisziplinären Psychotherapie erfolgen kann, hat der als langjähriger Mitarbeiter von Wolfgang Roscher, ehemals Rektor der Salzburger Musikhochschule Mozarteum, in dessen Polyästhetik geschulte Wolfgang Mastnak zusammen mit seiner an der Universität in Peking tätigen Kollegin Jingyi Yang (2021) an einem gemischt-methodischen Ansatz demonstriert¹⁰.

Literatur

- Buether, A. (2020). *Die geheimnisvolle Macht der Farben: Wie sie unser Verhalten und Empfinden beeinflussen*. München: Droemer-Knaur.
- Gemoll, W. (1959). *Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch*. München: Freitag.
- Goll, H. (1993). *Heilpädagogische Musiktherapie*. Frankfurt a. M.: Lang.

Rückens der Tänzerinnen den Eindruck versteinerte Figuren hinterließen, die Besuche der anthroposophischen Stätten in Dornach und Arlesheim und die Lektüre von Steiners Schriften waren jedoch ernüchternd. Gleichwohl durfte der Verfasser einen Lehrauftrag an eine ältere Dame aus Dornach vergeben. Sie vermittelte anhand von Goethes Gedichten treuherzig Steiners Lehre von der Umsetzung von Vokalen in eurythmische Gesten. Trotz ihres sympathischen Wesens stieß sie nur auf Befremden. Steiners Laut- und Tonerhythmie und seine Lehre, dass technische Medien zu vermeiden seien, weil z. B. beim Abspielen einer Schallplatte aus den Rillen kleine Teufelchen (Luzifer und der für die Wissenschaft weit bedrohlichere geldgierige Ahriman) freigesetzt würden und über das Ohr in den Ätherleib eindringen und die Musik des Devachans verseuchen, glauben allenfalls eingefleischte Anhänger des freien Geisteslebens.

Weitere nachhaltige Erlebnisse mit anthroposophisch Orientierten wie z. B. mit dem Gambe spielenden Witten/Herdecker Medizinprofessor Eduard David hatten den Verfasser veranlasst, sich als 1987 vom Stuttgarter Ministerium beauftragten Gutachter für die Einrichtung der erst 2016 staatlich gewordenen Fachhochschule für Kunsttherapie in Nürtingen einzusetzen. Nachdem er an beiden Armen durch den Drill seines jungen Klavierprofessors Sehenscheidungsentzündungen erlitten hatte, so dass er befürchtete, seine drei Musikhochschulstudiengänge abbrechen zu müssen, durfte er zu dem anthroposophisch ausgerichteten Klavierprofessor Fernow, dessen Frau als Musiktherapeutin an der Klinik in Emmendingen tätig war, wechseln und blühte förmlich auf. Seither gilt für ihn umso mehr die Devise, leben und leben lassen, und zu hoffen, dass sich die überzeugenden Methoden durchsetzen. Dazu gehört auch, seine Verantwortung wahrzunehmen und sich wenigstens zu den schlimmsten Auswüchsen öffentlich zu bekennen, wie die korrekte Übersetzung des für Profitmaximierung missbrauchten Wortes *profiteri* lautet.

¹⁰ „Es ist ausgesprochen wichtig, den Begriff *Künstlerische Therapien* nachhaltig zu positionieren. Ganz einfach, weil es um das künstlerische Moment und nicht bloß einen speziellen psychischen Mechanismus geht, wie z. B. bei den Ausdruckstherapien. Das spiegelt sich auch in meiner Arbeit in China wider. Unser Forschungsinstitut an der Uni in Peking heißt 艺术治疗研究中心, wörtlich „Künste Therapie Forschung Zentrum“. Und wir sehen da z. B. 表达治疗, wörtlich „ausdrücken Therapie“, als eine Sparte dessen an, falls hier das künstlerische Moment überhaupt zentral ist. Wir sprechen gerade in Ostasien sehr viel darüber, zumal in den alten Kulturen die verschiedenen Künste ja gar nicht getrennt werden können. Und das alte Wort 乐 heißt sowohl Künste wie auch Freude (gleich geschrieben, anders ausgesprochen) und 音乐 ist dann wörtlich die Ton-Kunst, also (im Wörterbuch) die Musik. Was wir dort drüben machen, ist im Kern Ihrer Wissenschaft sehr nahe.“ (Kommentar des Herausgebers dieser *MTK*-Ausgabe an den Verfasser).

Diese Bedeutung von „Künsten“ entspricht dem altgriechischen Wort „μουσικός musisch, die Musen betreffend; insbes. 1. musikalisch; subst. Musiker, τὰ μουσικά u. ἡ μουσική Musik. 2. überh. künstlerisch u. wissenschaftlich gebildet. – adv. fein, harmonisch“ und ebenso dem altgriechischen Stammwort Μόνη für Muse. „Μουσα 1. Muse, pl. Musen, Töchter des Zeus, neun an Zahl. 2. Gesang, Musik, Poesie, überh. Kunst u. Wissenschaft“ (Gemoll, 1956, S. 511). „Ein Bedeutungszusammenhang ist der Verwandtschaft der Begriffe zu entnehmen: Musik = in der Sprache früher Kulturen synonym mit Freude, einem Lebensgefühl zwischen Ruhe und Bewegung, entsprechend Goethes Beschreibung von Musik: „Auf diesen beiden Punkten beweist sie jederzeit eine unausbleibliche Wirkung: Andacht oder Tanz.“ Muse aus griech. μόνη = seelische Erregung; Motion; E-motion; innere und äußere Motorik; Movement = engl. Bezeichnung für Zeitmaß und Satz; Motivation = Beweg-Grund zur Beschäftigung mit Musik wegen ihrer vielfältigen motivationalen und emotionalen Schichtung: Musik gründet in körperlicher Bewegung, ist Bewegung („tönend bewegte Form“) und löst Bewegung aus“ (Hörmann, 1978).

- Hampe, R. (2015). Multimodalität. Zur Verankerung von Sinnesmodalitäten in den Künstlerischen Therapien. *Musik-, Tanz- und Kunsttherapie (MTK)*, 2, 52–62.
- Hoeren, Th. (2006). Hallöchen, Herr Professor! *Deutsche Universitätszeitung*, 05/06, 1–3, und Spiegel online vom 12.7.2006. <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,424426,00.html>
- Hoeren, Th. (2009, 29. Juli). Vom faulen Holze leben. Die Rechtswissenschaft ist am Ende. *FAZ* (online). www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/gastbeitrag-vom-faulen-holze-lebend-1826280.html?printPagedArticle=true#pageIndex_3
- Hörmann, K. (1978). Musik und Bewegung. In W. Gieseler (Hrsg.), *Kritische Stichwörter Musikunterricht* (S. 54–59). München: Fink.
- Hörmann, K. (1982). *Musikwahrnehmung und Farbvorstellung*. Weil: Lexika.
- Hörmann, K. (2008). Künstlerische Therapien – eine Begriffsklärung. *MTK*, 19(4), 153–159. <https://doi.org/10.1026/0933-6885.19.4.153>
- Hörmann, K. (2009). *Tanzpsychologie und Bewegungsgestaltung. Grundlagen der Tanztherapie*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Hörmann, K. (2014). Ton-Psychologie. *MTK*, 25(2), 81–111. <https://doi.org/10.1026/0933-6885/a000181>
- Hörmann, K. (2019). Die Zeit im Design ton-psychologisch fundierter Musikimprovisation. *MTK*, 2, 225–253.
- Hörmann, K. (2020). Bild in der Musiktherapie? *MTK*, 2, 131–150.
- Hörmann, K. (2021). Multimodale Kunsttherapie. In M. Blohm & K. Watermann (Hrsg.), *Kunsttherapeutische Stichworte* (S. 25–32). Hannover: Fabricio.
- Jäger, R. M. (2020). *Gestaltungstherapie, Kreativtherapie, Künstlerische Therapie, Kunsttherapie. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte, Gemeinschaftsbildung & Identitätsklärung* (Dissertation). Universität Witten/Herdecke.
- Jäger, R. M., Martin, D. (2020). Kunsttherapie: Alle Künste unter einem Begriff. *Arzteblatt*, PP 19, 354.
- King of Nerds (2021). # 6 Musik hören. <https://play.acast.com/s/king-of-nerds/-6musikhoren>.
- Kittner, A.-E., Scheller, J. & Stoltz, U. (Hrsg.). (2010). Weichspüler: Wellness in Kunst und Konsum. *Querformat, 3: Zeitgenössisches, Kunst, Populärkultur*. Bielefeld: transcript.
- Köhler, G. (2009). „Das Bild war in ständiger Bewegung“. Zu Kandinskys Bildern einer Ausstellung. In E. Stephan (Hrsg.), *Kunst und Linie zu Fläche. Kandinsky am Bauhaus* (S. 148–163). Jena: Städtische Museen.
- La 5ta Sinfonia des Beethoven como nunca antes la viste Line Riders*. <https://www.youtube.com/watch?v=bEW4n5aT0-A>
- Mastnak, W. & Yang, J. (2021). Multimodale Musiktherapie bei Schwangerschafts- und Perinataldepression. Eine chinesische Pilotstudie zur COVID-19-Ära. *MTK*, 1, 11–22.
- Myers, D. G. (2014). *Psychologie*. Berlin: Springer.
- Nolting, H.-P. & Paulus, P. (2018). *Psychologie lernen*. Weinheim: Beltz.
- Otto, E. (2020). *Theaterarbeit als Teil der Stadtkultur. Ein Arbeitsmodell*. Münster: Solibro. (Rezension in *MTK*, 2021-1, 246–248).
- Reif, P. (2020). *10 min Christmas dance workout*. <https://www.youtube.com/watch?v=pzj78YALzws>
- Rene. (2009). *The Old Castle from Mussorgsky's Pictures at an Exhibition*. <https://www.youtube.com/watch?v=7ssfDQirqVk>.
- Rene. (2010). *The Old Castle Mussorgsky*. <https://www.youtube.com/watch?v=EUEvLWHWRI&list=RD7ssfDQirqVk&index=2>
- Roth, G. & Strüber, N. (2014). *Wie das Gehirn die Seele macht*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- scottbrothersduo (2018). *The Old Castle – Mussorgsky – Pictures at an Exhibition* (Animation by Tom Scott). <https://www.youtube.com/watch?v=ODp6W6LLUUc>.
- Speckmann, E.-J. (2017). *Das Kunst-Ding. Braucht Kunst einen dinglichen Ausdruck? Ein Vorwort aus Hirnforschung und künstlerischer Praxis*. Münster: Daedalus. (Rezension in *MTK* 2019-2, 259–263).
- Spence, Ch. (2020). *Crossmodal correspondences*. <https://www.youtube.com/watch?v=bVZkS-UwhRE>
- Spirkart. (2015). *MussorgskyKandinsky*. https://www.youtube.com/watch?v=H9dJJ7_3nrk&t=179s.
- Tolstoj, L. (1895). *Gegen die moderne Kunst*. Berlin: Steinitz.
- Zender, H. (2016). *Denken hören – Hören denken*. Freiburg i. Br.: Alber. (Siehe auch K. Hörmann, Bild in der Musiktherapie? *MTK*, 2020-2, 131–150).
- Zifreund, W. (1988a). Künstlerische Therapien als Antwort auf die Handlungsverarmung in unserer Zeit. In K. Hörmann (Hrsg.), *Musik- und Tanztherapie* (S. 21–37). Münster: Hettgen. http://www.bkmt.de/Zifreund_1988_S._%2021-37.pdf
- Zifreund, W. (1988b). Musik-, Tanz- und Kunsttherapie. Überlegungen für eine neue Fachzeitschrift. *MTK*, 1, 1–2. http://www.bkmt.de/Zifreund_Kuenstl_Therapien_1988.pdf



Univ.-Prof. Dr. Dr. Karl Hörmann
 Von-Esmarch-Str. 111
 48149 Münster
 mtk@bkmt.de